

Metamorphose der Metapher (Wechselnde Ausdeutung sprachlicher Bilder)

Von Johann Knobloch

Im Duden – Sinnverwandte Wörter (Synonymwörterbuch 1964), einem jener unentbehrlichen Nachschlagewerke für Jedermann, deren Begründung der Tatkraft unseres hochgeschätzten Jubilars zu danken ist, liest man unter *Elfenbeinturm*: *im Elfenbeinturm sitzen* = „sich abschließen“; *im Elfenbeinturm leben* = „fern von der Realität“.

Die beliebte Anwendung dieser bildlichen Ausdrucksweise auf die Verhältnisse an Hochschulen des deutschen Sprachbereichs geht aus dem Leitartikel hervor, den der Begründer der „Österreichischen Hochschulzeitung“ aus Anlaß des 20jährigen Bestehens in dem von ihm begründeten Publikationsorgan veröffentlicht hat. Prof. Dr. Herbert W. Duda (Wien) schreibt hier nämlich, daß „in den ständigen Rubriken ‚Aus der Werkstatt des Forschers‘ und ‚Selbständige Veröffentlichungen von Mitgliedern des Lehrkörpers der österreichischen Hochschulen‘ den inländischen Hochschullehrern Gelegenheit gegeben wird, sich einem interessierten Leserkreis als Mensch und Forscher vorzustellen, also wenigstens für einen Augenblick den so oft geschmähten elfenbeinernen Turm zu verlassen . . .“ (ÖHZ 20, Nr. 1, v. 1. Januar 1968).

Welche Bewandnis hat es mit diesem ‚*elfenbeinernen Turm*‘?

Der Sinn der Redensart ist klar. Ein Gebäude aus dem kostbaren Stoff zu bauen und zu bewohnen wäre undenkbar; das Phantasma verweist den Insassen also in eine un reale Welt, wobei die Vorstellung eines solchen Turmes jede Verbindung zur Realität der Gegenwart als unmöglich hinstellen will. Nicht jedem, der diesen geprägten Ausdruck verwendet, ist aber seine Vorgeschichte bekannt.

Keine Gedankenverbindung führt nämlich zu ihrem Ursprung, einer Lobpreisung Mariens in der Lauretanischen Litanei. Die für viele nur noch leere Worthülle elfenbeinerer Turm = *turris eburnea* ist in einem Sinn, den die einzelnen Worte der Verbindung suggeriert haben, neu in den Verkehr gebracht worden. Welches aber war der verlorene Sinn dieser geheimnisvollen Formel?

Sie steht in der Lauretanischen Litanei, jenem Wechselgesang der Pilger zum heiligen Haus aus Nazareth in Loreto bei Ancona, neben einer ähnlichen Lobpreisung der Mutter des Herrn als *Turm Davids*. Carl Kammer¹ stellt den Aufbau dieses Gebetshymnus dar.

Nach der Anrufung der Trinität mit der Übersetzung der uralten Kyrie-Formel folgen Lobpreisungen Mariens als Mutter und als Jungfrau. Das Kernstück der Litanei bilden die Symbolanrufungen, wonach die große Helferin und schließlich die Königin gepriesen wird. In diesem Mittelstück hat sich, wie noch zu zeigen ist, ein Zeugnis der hohen Poesie der hebräischen religiösen Dichtung mit ihren gehaltvollen Bildern zusammen mit der Volkslyrik eines Liebesliedes, die jener an Ausdruckskraft nicht nachsteht, in lateinischer Verkleidung und christlicher Umdeutung erhalten.

Durch die Entdeckung einer Pariser Handschrift vom Ende des 11. Jahrhunderts im Jahre 1956 konnte G. G. Meersseman² die Lauretanische Litanei bis in diese Zeit zurückverfolgen. Er vermutet als Autor einen sonst unbekanntenen Magister P., der noch eine Mariensequenz gedichtet hat. In der alten lateinischen Fassung sind je zwei Elogienpaare durch Endreim miteinander verbunden und größere Gruppen hängen überdies durch das gleiche Anredewort zusammen, so etwa im Bereich der biblischen Symbolik: *Vas spirituale* „Geistliches Gefäß“ [eigentl. „Werkzeug des Heiligen Geistes“³], *Vas honorabile* „Ehrwürdiges Gefäß“, *Vas electionis* „Erlesenes Gefäß“, *Vas devotionis*; das letzte Paar ist heute zusammengezogen als *Vas insigne devotionis* „Du erlesener Kelch der Hingabe“ (in der deutschen Einheitsübersetzung des Jahres 1950)⁴. Ein an-

¹ Carl Kammer, Die Lauretanische Litanei, Innsbruck 1960, S. 21 f.

² G. G. Meersseman O. P., Der Hymnos Akathistos im Abendland, Bd. II, Freiburg (Schweiz) 1960, S. 53.

³ Kammer, S. 19.

⁴ Aus dem Jahre 1545 ist die Formel *O vas insigne et devotionis* belegt, vgl. Stephan Beissel S. J., Geschichte der Verehrung Marias im 16. und 17. Jahrhundert, Freiburg (Br.) 1910, S. 492.

deres Bilderpaar ist heute gleichfalls unter dem Prädikat *Stella matutina* „Du Morgenstern“ zusammengefaßt; im 12. und 13. Jahrhundert sagte man dafür *Stella marina – Lux matutina*. Die Ausdeutung des Namens *Mariam* als hebr. *mār* „stilla“ und *jam* „mare“ geht auf sehr alte Zeiten zurück, und *stilla maris* „Meerestropfen“ wurde bald in das schönere Bild *stella maris* „Meerestern“ gewandelt. Magister P. hat ein Bilderpaar geschaffen, das sich reimt und einen sachlichen Bezug hat⁵.

Wenn dieses Verfahren klargestellt ist, kann man auch dem Elogienpaar *Turris Davidica – Turris eburnea* seine Stelle anweisen und seinen tieferen Sinn ergründen. Gebunden durch das gleiche Determinandum *turris* reimen die beiden Bestimmungen jedoch mit dem vorhergehenden (*Rosa mystica : Turris Davidica*) und dem folgenden Epitheton (*Turris eburnea : Domus aurea*). Die Randglieder dieser Vierergruppe sind also dem Reim zuliebe gewählt worden, die Vorstellung des elfenbeinernen Turmes ruft die Kette der weiteren Vergleiche hervor: *Domus aurea* = das Gebäude; *Foederis arca* = das Heiligtum darinnen; *Ianua coelica* bildet mit *Stella marina* ein Paar, das schon im Marienlob von Moissac (10. Jh.) belegt ist (Meersseman I, S. 156).

Aus diesem Zusammenhang wird deutlich, daß der Verfasser dem Bild der beiden Türme eine Schlüsselstellung eingeräumt hat. Die fertigen Bilder hat er den Vergleichen im Hohen Lied entlehnt, wo der Turm Davids (*migdal Dawid*: 4,4) die Schlankheit und der elfenbeinerne Turm (*migdal haschschen*: 7,4) die weiße Farbe des Halses der Geliebten versinnbildlicht. Der Inhalt des Bildes aber mußte ganz neu geschaffen werden. Er läßt sich aus dem inneren Zusammenhalt der ganzen Gruppe der Symbolanrufungen ermitteln.

Die *Domus aurea*, das ‚Goldene Haus‘ war „das Allerheiligste im Bundeszelt und im Tempel Salomons und des Herodes“⁶. Die Bundeslade, ‚*Foederis arca*‘ mit dem Manna, der Himmelspeise des Alten Testaments, wurde darin aufbewahrt. Maria wird als *templum dei* (Ambrosius, *De spiritu sancto* 3,80) und als *vera arca* schon im 4. Jahrhundert (vgl. Anm. 9) mit beiden Heiligtümern verglichen. Die Vorbedeutungen des Alten Bundes finden im Christentum ihre Erfüllung. Damit gewinnen die aus dem Hohen Lied entlehnten Bilder der Türme in diesem Kernstück der

⁵ Das Frühlicht erinnert an die Stelle aus einem ABC-Loblied aus dem 10. Jahrhundert, wo Maria die Morgenröte genannt wird, aus der die wahre Sonne der Gerechtigkeit hervorgehe (Meersseman I, S. 165).

⁶ Kammer, S. 138.

Litanei einen neuen Sinn, der den allegorischen Bezug auf Maria erst ermöglicht: der Turm Davids muß dem Allerheiligsten im Tempel, der elfenbeinerne Turm dagegen der Bundeslade entsprechen. Bot das Inventar der Kirchen im zwölften Jahrhundert, der Entstehungszeit der Litanei, Vergleichbares? Im „Lexikon für Theologie und Kirche“⁷ schreibt Th. Bogler unter dem Stichwort ‚eucharistischer Turm‘: „Die Anrufung der Laurentianischen Litanei ‚*turris eburnea*‘ hat sicher in den als eucharistische Türme verwandten Elfenbeinpyxiden ihr Vorbild.“ Ein früher Beleg dafür, daß diese Gefäße für die Aufbewahrung konsekrierter Hostien tatsächlich *turres* genannt wurden, findet sich bei Gregor von Tours⁸. Wie mir Professor Dr. Karl-Otto Nußbaum freundlicherweise aus der Fülle seines Wissens um diese Realien nachweist, kommen Hängetaernakel mit solchen Türmen in Frankreich noch im 18. Jahrhundert vor. Die Verbindung mit Maria bringt der Künstler dadurch zum Ausdruck, daß er die Stütze der Aufhängevorrichtung mit dem Standbild der Mutter Christi krönt. Die *turris* selbst kann auch auf der Altarmensa stehen, wo sie dann oft von einem Ziborium, einem Bauteil, der einen Baldachin auf Säulen darstellt, eingerahmt ist. Der Vergleich Mariens mit der *turris eburnea* hat also den tieferen Sinn, daran zu erinnern, daß sie gewürdigt ward, der Tabernakel des Sohnes Gottes zu sein⁹. Es bleibt jedoch noch die Form dieser Tabernakelgefäße, die Turmgestalt zu erklären. Für die *Depositio crucis et hostiae* an den Kartagen dienten in alter Zeit Altäre, die Konstantins Bau der Grabkirche zu Jerusalem nachahmten: eine Rotunde, die zum Turm auswächst. Die Verkleinerung des Maßstabes ergab nun die Turmgestalt der Pyxiden. Im 8. und 9. Jahrhundert baute man im fränkischen Bereich Türme über den Gräbern: eine weitere Erinnerung an die Grabeskirche.

⁷ Bd. X, Sp. 411 f (Herder-Verlag 1965). Diese Stelle, wie auch die andere einschlägige Literatur hat mir hilfsbereit und umsichtig Herr Heinz Richter, Assistent am Sprachwissenschaftlichen Institut der Universität Bonn, bereitgestellt.

⁸ Gregor von Tours, *De Gloria Martyrum*, cap. 85.

⁹ Diese Auffassung, zugleich mit der deutlichen Erinnerung an die *Foederis arca*, findet sich schon in einem Sermo des Ephräm (vgl. Meersseman II 258): *Thuribulum aureum, lucerna clarissima, urna pulcherrima coeli manna gestans, tabula scriptam legem mortalibus adferens, arca vera* wird hier Maria genannt. Zur Stelle ist der Hebräerbrief 9,4 zu vergleichen: *tabernaculum, quod dicitur Sancta sanctorum, aureum habens thuribulum, et arcam testamenti circumtectam ex omni parte auro, in qua urna aurea habens manna . . . et tabulae testamenti . . .* Vgl. auch Kammer S. 19.

Es war also nicht der Sinngehalt des Bildes im Hohen Lied, sondern ein neuer, christlich-mittelalterlicher Vergleich, den der Dichter in die Worte *Turris eburnea* legte. Von hier aus wird auch die *Turris Davidica* neu gesehen: es ist zunächst das Ziborium, der Baldachin über der Altarmensa, auf der in früherer Zeit die *turris* stand, bevor die Hängetabernakel aufkamen. Zugleich ist dies Heiligtum des Neuen Bundes Abbild für die Muttergottes als Tochter des Hauses David. Die „Beziehung zur Menschwerdung“, die bei den Anrufungen mit *Vas* einsetzt, wird also weiterhin in einer dem Mittelalter verständlichen Formelsprache variiert, um mit dem Elogium ‚Pforte des Himmels‘ (*Ianua coelica*) zu schließen, das in der Litanei später als *Ostium redemptionis* noch einmal aufgenommen wird.

Im Hohen Lied heißt es von der Geliebten: *Wie ein Turm Davids ist dein Hals, der gebaut ist mit Schutzwehren. Tausend Schilde hängen daran, alle Schilde der Helden.* Und später: *Dein Hals ist wie ein elfenbeiner Turm . . . deine Nase ist wie der Turm des Libanon.* Vergleiche der Körperteile, die seltsam wirken. Sie kamen wohl dem hebräischen Leser weniger fremdartig vor als uns, da hebr. *migdōl* „Turm“ auf den Sinn bezogen werden konnte, den die Wurzel *gdל* im Hebräischen angenommen hatte (*gadōl* „groß“), während der Maktal-Bildung wohl noch die ältere Bedeutung „kräftig“ zugrunde lag („Festung“). Die Beschreibung des Partners, wobei die Körperteile mit Gegenständen lobend (oder tadelnd) verglichen werden, ist nun ein in der östlichen volkstümlichen Dichtung bekanntes Verfahren. Ich erinnere hier nur kurz an den Anfang eines tscherkessischen Spottliedchens eines Mädchens auf den Freier: *Dein Hut ist ein altes Rabennest . . .*

Die allegorische Auffassung des Hohen Liedes in der Christenheit hat dem Bild noch einen weiteren Sinn unterschoben. In Willirams deutscher Paraphrase des Hohen Liedes¹⁰ ist die Kirche die Gemahlin Christi. *Din hals ist samo helfentbeininaz uuighus. Dine doctores, ò sponsa, die sint helfentbeininaz uuighûs.* Wie der Hals das Essen in den Leib befördere und die Stimme nach außen dringen lasse, so hätten die Kirchenlehrer die Aufgabe, dem Volke die Lebensspeise darzureichen und die Geheimnisse der Schriften auszulegen. Das Elfenbein wird als Symbol der Reinheit im Umgange der Turm als Festigkeit wider die Anfechtungen des Teufels gedeutet.

¹⁰ Willirams deutsche Paraphrase des Hohen Liedes, mit einer Einleitung und Glossar herausgegeben von Joseph Seemüller, Straßburg 1878, S. 52.

Wer wollte den Exegeten tadeln für sein Unterfangen, den Sinn der Allegorie auszudeuten. Ihm sind feste Grenzen gesetzt, er darf vom Wortlaut kein Iota wegnehmen. Aber dem Dichter, der das Lob Mariens sang, war es erlaubt, dem biblischen Kunstwerk kühn die schönsten Bilder zu entleihen, ihren Sinn zu zerstören und der verbliebenen Gestalt einen neuen, tieferen Gehalt zu verleihen. Möge er die Gefahr, die ihm von der Profanierung unserer Tage droht, überdauern!

Korrekturzusatz

Das hier skizzierte Thema hat eine umsichtige und gründliche Behandlung durch Kollegen Rolf Bergmann erfahren, worauf ich erst durch einen besonderen Anlaß aufmerksam wurde: Der elfenbeinerne Turm in der deutschen Literatur, *ZfdA* 92, 1963, S. 292–320. Da das moderne Bild nicht unmittelbar dem Hohen Lied entlehnt sein kann, führt die Lauretansische Litanei als Quelle in den katholischen Bereich. In der Tat sind frühe Belege der Profanierung bei Charles A. de Sainte-Beuve (1837) und Gabriele d'Annunzio (1896) aus romanischen Sprachen für die weiteren Ermittlungen der Wortgeschichte wichtig. Die kontextfreie Setzung konnte gerade bei der Lauretansischen Litanei den Wechsel der Ausdeutung bewirken. Noch vor der Verwendung in der hohen Literatur, wo eine Isolierung des Dichters von der Gesellschaft (Sainte-Beuve) oder einer züchtigen Jungfrau (sie heißt bei d'Annunzio Maria) gemeint ist, mag der biblische Vergleiche bevorzugende Stil katholischer Gebetbücher von dem Bild seinen Gebrauch gemacht haben.